

DIAGNOSE 3/2009

Das Magazin von *Ärzte ohne Grenzen* Österreich

www.aerzte-ohne-grenzen.at

Gesamtkosten dieser Informationszeitschrift:
50 Cent (inkl. Produktion und Porto)
Sponsoring-Post
GZ02Z0304985
Verlagspostamt 1020 Wien



DIAGNOSE **3/2009**

MITTEL- UND SÜDAMERIKA HILFE BEI VERGESSENEN KRANKHEITEN UND GEWALT



Bolivien:
**Behandlung
von Chagas**

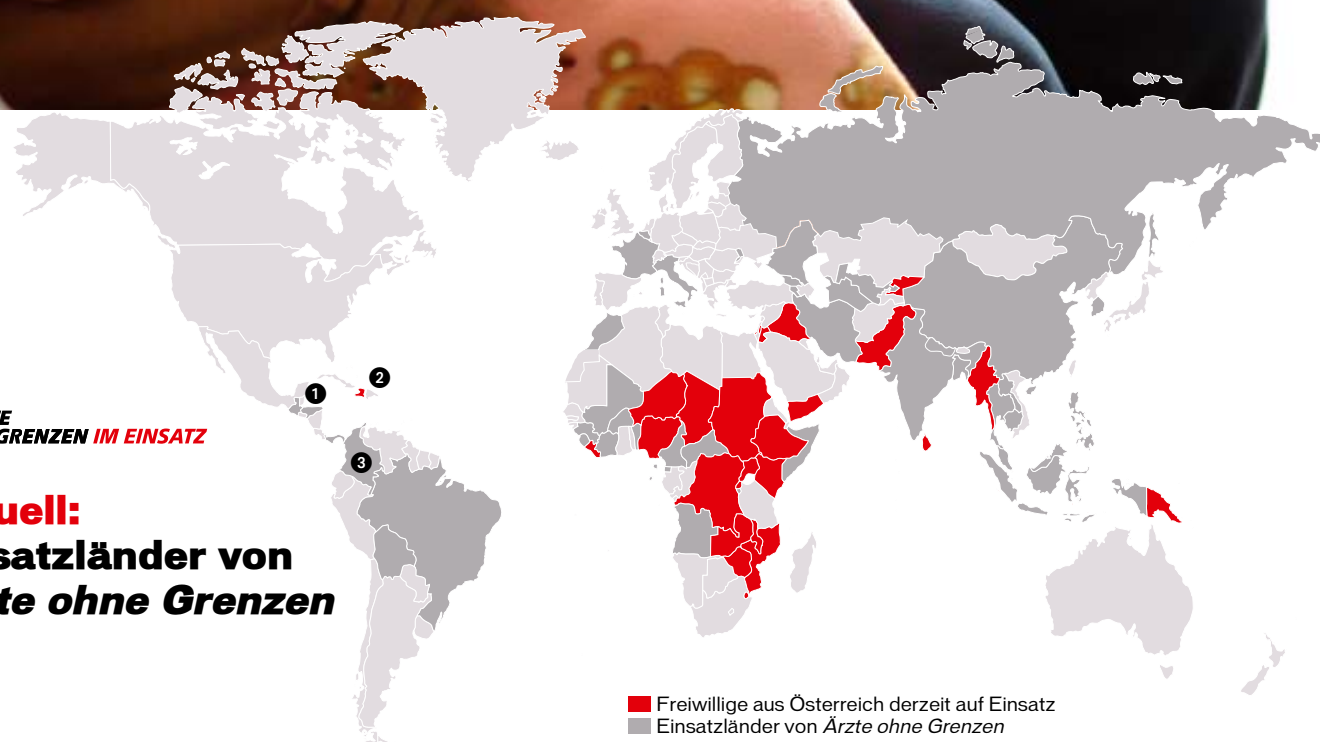
Guatemala:
**Therapie für Überlebende
sexueller Gewalt**

Kolumbien:
**Psychologische Hilfe
für Vertriebene**

Aktiv werden: Hilfe für Menschen in Not



Aktuell: Einsatzländer von Ärzte ohne Grenzen



■ Freiwillige aus Österreich derzeit auf Einsatz
■ Einsatzländer von *Ärzte ohne Grenzen*

- ❶ **Guatemala:** In der Hauptstadt betreut *Ärzte ohne Grenzen* Überlebende sexueller Gewalt medizinisch und psychologisch.
- ❷ **Haiti:** *Ärzte ohne Grenzen* führt in Port-au-Prince eine Klinik für schwierige Geburten sowie mobile Kliniken in Armenvierteln.

- ❸ **Kolumbien:** Fast vier Millionen Menschen sind durch den langjährigen Bürgerkrieg auf der Flucht. *Ärzte ohne Grenzen* leistet medizinische Hilfe für Flüchtlinge.

Guatemala: Eine Krankenschwester von *Ärzte ohne Grenzen* verteilt in einer Klinik Information über die Behandlungsmöglichkeiten nach Vergewaltigungen.

Dr. Reinhard Dörflinger
Präsident von *Ärzte ohne Grenzen Österreich*



Reinhard Dörflinger

Editorial:

Helfen, wo sonst niemand hilft

Mittel- und Südamerika gilt nicht als humanitäres Krisengebiet. *Ärzte ohne Grenzen* hilft dennoch vielen Menschen, die von Gewalt und vernachlässigten Krankheiten betroffen sind.

Stellen Sie sich vor, es gäbe in Österreich keine gute Diagnose und keine Vorsorgeuntersuchung bei Brustkrebs. Und selbst wenn Sie eine Diagnose bekämen, gäbe es nur veraltete Behandlungsmethoden mit schweren Nebenwirkungen und geringen Heilungschancen. Und all dies, weil es kein kommerzielles Interesse an Forschung und Entwicklung an dieser Krankheit gäbe. Eine empörende Vorstellung, nicht wahr?

In weiten Teilen Mittel- und Südamerikas entspricht dieses Gedankenexperiment einer bitteren Realität. Die Krankheit, um die es geht, heißt Chagas, sie wird durch Wanzen übertragen. Es ist eine Krankheit der Armen. 15 Millionen Menschen sind von Chagas betroffen, jedes Jahr sterben zumindest 14.000 daran.

Die meisten Betroffenen erfahren nie von ihrer Krankheit, die wenigsten erhalten Behandlung. *Ärzte ohne Grenzen/Médecins Sans Frontières (MSF)* engagiert sich zweifach: In Bolivien behandeln wir Chagas-Infizierte. 60.000 Menschen haben unsere Teams im vergangenen Jahr getestet, über 3.000 behandelt.

Leider müssen wir auf unzureichende Medikamente zurückgreifen. Daher soll eine Informationskampagne zu Chagas bei Öffentlichkeit, internationalen Geldgebern und Pharmaindustrie für Bewusstsein sorgen: *Ärzte ohne Grenzen* fordert auf zur Entwicklung neuer diagnostischer Schnelltests und adäquater Medikamente.

Neben Chagas beschäftigt sich diese Diagnose mit Bevölkerungsgruppen, die in Süd- und Mittelamerika noch immer vernachlässigt werden: Überlebende von Gewalt.

So berichtet die Psychologin Cristina Rodelo, wie Flüchtlinge in Kolumbien mit Gewalt, Flucht, Unsicherheit und Zukunftsangst umgehen und wie *Ärzte ohne Grenzen* Menschen hilft, um deren Bedürfnisse sich sonst niemand kümmert.



Dr. Reinhard Dörflinger

INHALT:

Thema

Süd- und Mittelamerika:

Den Teufelskreis der Gewalt brechen ... 4

Interview:

Krankenpfleger Thomas Prochnow über mobile Kliniken in Kolumbien ... 7

Bericht:

Die Psychologin Cristina Rodelo berichtet von ihrem Einsatz für Vertriebene in Kolumbien ... 8

Hintergrund:

Vergessene Krankheit: Chagas ... 10

Einsatzgebiete:

E-Mail aus Nukus. Aus Österreich im Einsatz. Hilfe für Sri Lanka und Indien ... 12

Spenden:

SMS-Spende ... 14

www.aerzte-ohne-grenzen.at

IMPRESSUM:

Medieninhaber und Herausgeber:
Ärzte ohne Grenzen, Taborstraße 10, 1020 Wien
Postfach 240, Tel. 01/409 72 76, Fax 01/409 72 76-40
E-Mail: office@aerzte-ohne-grenzen.at
www.aerzte-ohne-grenzen.at
DVR-Nr.: 0778737, ZVR-Zahl: 517860631
Spendenkonto: PSK 930 40 950
Spender-Service: Tel. 0800 246 292
Chefredaktion: Mag. Irene Jancsy, Marcell Nimführ
Mitarbeiter: Dr. Reinhard Dörflinger, Mag. Elisabeth Nyanda, Mag. Tina Wolf
Graphisches Konzept, Gestaltung und Produktion: buero8 Druck: Berger, Horn
Papier: EuroBulk Volumenpapier
Erscheinungsweise: viermal jährlich
Auflage: 105.000 Stück



1 Claudia Mühlberger ist Labortechnikerin aus Oberösterreich. Sie hat einen Einsatz in einer Geburtsklinik in Port-au-Prince in Haiti absolviert.



2 Fabio Forgione, Koordinator aus Italien, leitet das Hilfsprogramm zur Unterstützung von Opfern sexueller Gewalt in Guatemala.



3 Cristina Rodelo ist Psychologin aus Kolumbien. Bei ihrem Einsatz an der kolumbianischen Karibikküste hat sie Flüchtlinge betreut, die an den emotionalen Folgen von Flucht und Gewalt leiden.



DEN TEUFELSKREIS DER GEWALT BRECHEN

Guatemala-Stadt: *Ärzte ohne Grenzen* arbeitet in den am meisten von Gewalt betroffenen Bezirken.

Mittel- und Südamerika: Viele Länder zwischen der Karibik und Brasilien sind von Bürgerkriegen, krimineller Gewalt und Armut geprägt. *Ärzte ohne Grenzen* unterstützt in sechs Ländern Bevölkerungsgruppen, die sonst keine Hilfe erhalten.

Die größte Veränderung ist, dass ich jetzt immer Angst habe. Vor Menschen, die ich nicht kenne, vor Männern, die ich nicht kenne.“ Die 17-jährige Maria wird diesen Tag nie mehr vergessen. Sie saß in einem Bus in Guatemala-Stadt, als bewaffnete Männer sie mit Gewalt verschleppten. „Sie verbanden mir die Augen und brachten mich in ein Haus. Sie schlugen mich. Dann begannen sie, mich zu vergewaltigen.“

Mittel- und Südamerika sind bekannt durch schöne Urlaubsbilder: karibische Strände, Karneval, beeindruckende Berglandschaften. Etwas weniger beachtet werden die Bürgerkriege in Haiti und Kolumbien und die alltägliche Kriminali-

tät in Honduras. Ganz und gar vergessen werden Bevölkerungsgruppen, die in allergrößter Not leben, die keinerlei Hilfe erhalten und für die das tägliche Leben ein ständiger medizinischer Notfall ist. Diese Menschen unterstützt *Ärzte ohne Grenzen* medizinisch und psychologisch.

So etwa auch in Guatemala. Maria ist eine Überlebende. Sie ist eine von vielen tausenden Menschen, die jedes Jahr in dem zentralamerikanischen Land vergewaltigt werden. Die Folgen von Bürgerkrieg, Armut, Drogenschmuggel und Bandenkriegen führen zu einer Spirale von Gewalt, die das zentralamerikanische Land zu einem der gefährlichsten der Welt macht.

„Guatemala ist einerseits sehr arm, und es gibt andererseits noch kein Bewusstsein, dass Vergewaltigung ein medizinisches und gesellschaftliches Problem ist“, berichtet Fabio Forgione, Koordinator von *Ärzte ohne Grenzen/ Médecins Sans Frontières* (MSF) in der Hauptstadt des Landes. In den Krankenhäusern wird den Überlebenden allzu oft die Behandlung verweigert. Ärzte haben Angst vor den Tätern, häufig Bandenmitglieder. Oder sie nehmen die Leiden der Patientinnen und Patienten nicht ganz ernst. Und wenn doch, dann gibt es oft keine Medikamente.

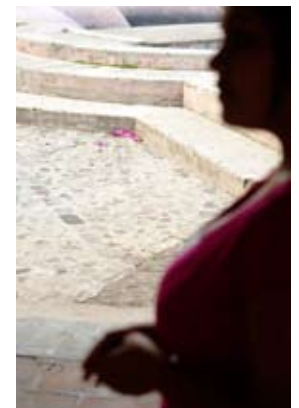
„Daher war es für *Ärzte ohne Grenzen* klar, dass wir dieser vernachlässigten



Ärzte ohne Grenzen in Mittel- und Südamerika:

- Bolivien:** Behandlung von Chagas
- Brasilien:** Psychologische und medizinische Betreuung
- Guatemala:** Betreuung von Überlebenden sexueller Gewalt
- Haiti:** Mutter-Kind-Betreuung
- Honduras:** Tageszentrum für Straßenjugendliche
- Kolumbien:** Hilfe für Vertriebene

THEMA Mittel- und Südamerika



Sexuelle Gewalt:
95 Prozent der Patienten von *Ärzte ohne Grenzen* in Guatemala sind weiblich.

Bevölkerungsgruppe mit medizinischer und psychologischer Betreuung helfen müssen“, folgert Fabio Forgione.

Gewalt im Armenviertel von Rio

Das Fehlen von staatlichen Gesundheitseinrichtungen hat *Ärzte ohne Grenzen* auch in Brasilien bewogen, ein Hilfsprogramm einzurichten. Armenviertel wie der Complexo do Alemão werden von bewaffneten Gruppen regiert. „Wie Eingeschlossene leben die Menschen hier, mitten in Rio, in einer eigenen Welt“, berichtet Douglas Khayat, Psychologe von *Ärzte ohne Grenzen*. „Selbst die Polizei fährt nur im Panzerwagen in dieses Viertel.“

Die von MSF-Teams aufgebaute Notfallambulanz ist die einzige medizinische Anlaufstelle für 150.000 Menschen. Fast ein Zehntel davon hat in den letzten zwei Jahren medizinische Hilfe in Anspruch genommen. Das psychologische

Team konnte mehr als 1.200 Patientinnen und Patienten dabei helfen, das Trauma und die Angst vor der Gewalt zu lindern. „Viele kommen zuerst wegen körperlicher Beschwerden“, erzählt Douglas Khayat. „Dabei leiden sie vor allem an den seelischen Folgen der Gewalt.“ Diese Gewalt trifft vor allem jene, die sich am wenigsten wehren können: Frauen und Kinder.

Auch in Guatemala gehören sie zu der am meisten vernachlässigten Be-

„Wie Eingeschlossene leben die Menschen hier, mitten in Rio, in einer eigenen Welt.“

völkerungsgruppe. „Vergewaltigung ist in Guatemala ein Tabu und gilt als Kavaliersdelikt“, erklärt Mayra Rodas, die psychologische Koordinatorin des Hilfsprogramms. „Frauen werden wie

Objekte behandelt, die man nehmen und wegwerfen kann.“

Genau dies haben die sieben Männer mit Maria gemacht: Sie nahmen sie, erniedrigten sie, vergewaltigten sie. Einen ganzen Tag lang erlebte sie unbeschreibliche Misshandlungen. Dann wurde sie freigelassen.

Ein Krankenhaus überwies sie zum Hilfsprogramm von *Ärzte ohne Grenzen*. Maria wurde auf sexuell übertragbare Krankheiten getestet, erhielt HIV-Vorbeugung und wurde gegen Hepatitis B geimpft. „Sie gaben mir sofort 15 Tabletten. Die mochte ich nicht und noch weniger die Injektionen“, erinnert sich die 17-jährige. „Ich hatte Angst, schwanger oder HIV-positiv zu sein. Doch zum Glück waren die Tests negativ.“

„Es ist kaum bekannt, dass wir HIV vorbeugen können, selbst wenn die Patientin infiziert wurde“, erklärt Silvia Dubón,



Haiti: Im Jude-Anne-Krankenhaus führt *Ärzte ohne Grenzen* Geburtshilfe bei komplizierten Niederkünften durch.

MSF-Ärztin in Guatemala. „Doch das können wir nur, wenn die Betroffenen innerhalb von 72 Stunden nach dem Vorfall zur Behandlung kommen. Innerhalb von fünf Tagen können wir dazu noch Medikamente zur Unterbindung einer Schwangerschaft verabreichen.“

Müttersterblichkeit in Haiti

In Haiti wiederum geht es *Ärzte ohne Grenzen* darum, sichere Geburten zu ermöglichen. In Haiti tobte jahrelang ein Bürgerkrieg, die Hauptstadt Port-au-Prince galt als eine der gefährlichsten der Welt. Der Krieg ist mittlerweile vorbei, die Gewalt ist zumindest gesunken. Doch das Land leidet noch immer an den Folgen. So hat Haiti aufgrund von Armut und medizinischer Unterversorgung die höchste Müttersterblichkeit in der westlichen Hemisphäre.

Um diesem medizinischen Notfall zu begegnen, betreibt *Ärzte ohne Grenzen* mobile Kliniken in den Armenvierteln von Port-au-Prince, führt Notbehandlungen in mehreren Krankenhäusern sowie Geburtshilfe im Jude-Anne-Krankenhaus in der Hauptstadt durch. „Da es viel zu wenig Geburtsstationen in Port-au-

„Es geht um den Prozess, die eigenen Gefühle kennen zu lernen und zu beginnen, darüber zu reden. Dann können wir ihnen helfen.“



Eigenen Reismuseen

Prince gibt, haben wir einen unglaublichen Andrang an Patientinnen“, erzählt die Labortechnikerin Claudia Mühlberger, die vor kurzem aus Haiti zurückgekommen ist. „In einem kleinen Kreisraum standen die Betten aufgereiht nebeneinander, es konnte passieren, dass wir fünf oder sechs Geburten gleichzeitig hatten.“ 35 Babys wurden jeden Tag im Jude-Anne-Krankenhaus geboren, manche sogar im Stiegenhaus oder in den Toiletten.

Daher übersiedelte *Ärzte ohne Grenzen* die Notfallabteilung für komplizierte Entbindungen in eine neue Klinik. „Wir können nicht Geburtshilfe für die gesamte Stadt durchführen“, erklärt Hans Van Dille, Leiter der Hilfsprogramme in Haiti. „Aber wir können dafür sorgen, dass werdende Mütter mit Komplikationen die bestmögliche Behandlung bekommen.“

Die bestmögliche Behandlung erhielt auch Maria in Guatemala. Sie gegen sexuell übertragbare Krankheiten zu behandeln war nicht der schwierige Teil. Viel tiefer liegt das emotionale Trauma: „Ich

dachte daran, wenn ich aß. Daher habe ich aufgehört zu essen. Es kam in meinen Träumen zurück, daher konnte ich nicht mehr schlafen. Da traf ich die Psychologin von *Ärzte ohne Grenzen*“, erzählt Maria. „Sie half mir sehr.“

„Ich muss meinen Patienten erklären, dass ich keine Tablette habe, mit der es ihnen besser geht“, erklärt Wendy Mérida, Psychologin in Guatemala-Stadt. „Es geht um den Prozess, die eigenen Gefühle kennenzulernen und zu beginnen, darüber zu reden. Dann können wir ihnen helfen.“

Am wichtigsten war für Maria die absolute Vertraulichkeit. Sie hat Angst, dass die sieben Männer zurückkommen und sie vielleicht umbringen. Die Gewalt und deren Straflosigkeit kann *Ärzte ohne Grenzen* nicht ändern. Trotzdem zeigt die Arbeit der Teams Wirkung. Mittlerweile suchen jeden Monat 100 Menschen Behandlung im Hilfsprogramm, das sind auch 100 Menschen, die nicht mehr schweigen. Die lernen, den Kreislauf der Angst zu unterbrechen.

Straßenleben in Honduras

Das Überwinden von Angst und Schweigen zu erleichtern ist auch im Nachbarland Honduras eine Aufgabe von *Ärzte ohne Grenzen*. In der Hauptstadt Tegucigalpa gibt es eine Bevölkerungsgruppe, die von medizinischer und psychologischer Betreuung komplett ausgeschlossen ist: Kinder und Jugendliche, die auf der Straße leben. Es sind deren hunderte, die Gewalt durch andere Obdachlose, kriminelle Banden und auch die Polizei ausgesetzt sind.

Ärzte ohne Grenzen hat vor vier Jahren ein Tageszentrum eröffnet, in dem 400 Jugendliche für ein paar Stunden pro Woche einen sicheren Ort finden und Verletzungen behandeln lassen können. Beim Betreten des Zentrums müssen sie ihre Drogen abgeben. Erst wenn die Wirkung der Drogen nachlässt, können sie gemeinsam mit den Psychologinnen und Psychologen des Teams nach Lösungen für ihre Probleme suchen.

„Erfolg und Misserfolg liegen hier eng beieinander“, fasst die Jugendver-



Marion Jaros/MSFCH

Honduras: Ärzte ohne Grenzen betreut Straßenjugendliche in einem Tageszentrum in Tegucigalpa.

antwortliche im Wiener Büro, Marion Jaros, zusammen. „Fünf Prozent der Jugendlichen, die ins Zentrum kommen, sterben eines gewaltsamen Todes auf der Straße.“ Dafür gibt es viele Kinder, die ihre Lebenssituation verbessern. Durch die Unterstützung des Teams von *Ärzte ohne Grenzen* haben sie eine Chance, sich selbst wieder wahrzunehmen. „Erst dann können sie lernen, ihren Drogenkonsum einzuschränken, Arbeit zu finden und manchmal auch von der Straße wegzukommen.“

Zurück in Guatemala Stadt. Maria erhielt rechtzeitig Hilfe. Sexuell übertragbaren Krankheiten konnte vorgebeugt werden. Gemeinsam mit der Psychologin konnte sie die größten Ängste und die Gefühle von Schuld und Wut beruhigen. Es fällt ihr nicht leicht, ihre Geschichte zu erzählen, doch sie ist auf dem Weg, die Angst zu durchbrechen. Auf einen zukünftigen Partner angesprochen, lacht sie kurz und meint: „Im Moment kann ich nicht an so etwas denken. Weil es noch in mir ist, was sie mir angetan haben. Ich hatte gehofft, dass mein erstes Mal romantisch sein würde. Aber ich habe die Hoffnung nicht aufgegeben, dass dies noch passieren wird.“

Im Schatten der Gewalt

Interview: Der Krankenpfleger Thomas Prochnow ist kürzlich von seinem zweiten Einsatz in Kolumbien zurückgekehrt, wo er mobile Kliniken für Vertriebene in der Region Norte de Santander geleitet hat.

Was bedeutet es, in Kolumbien als Vertriebener zu leben?

Vertriebene in Kolumbien bezeichnen sich oft selbst als „Flüchtling auf Lebenszeit“. Der Konflikt ist tief in die sozialen Strukturen eingedrungen. Bewohner desselben Dorfes begannen einander gegenüber extrem misstrauisch zu werden, denn oft sind in der Vergangenheit Nachbarn unerwartet zu Tätern geworden. So leben viele nur noch in den Tag hinein, ohne Perspektiven. Die Menschen kämpfen um das tägliche Überleben, und keiner fragt, wie es ihnen geht.

Wovor fliehen die Menschen, was haben sie erlebt?

Gefechte zwischen Rebellengruppen, Regierungstruppen und paramilitärischen Verbänden führen zu massiven



Barbara Sipe/MSF

Thomas Prochnow leitete bis vor kurzem mobile Kliniken für Vertriebene in der Region Norte de Santander.

Gewalt ist sehr häufig, und oft spricht der Vergewaltiger zusätzlich Drohungen aus wie: „Wenn du etwas erzählst, bringe ich deinen Bruder um.“ Die Liste der Folgen ist lang, darunter psychosomatische Probleme und schwere Depressionen. Ein zehnjähriger Patient sagte uns: „Wenn ich einmal groß bin,

„Vertriebene in Kolumbien bezeichnen sich oft selbst als Vertriebene auf Lebenszeit.“

Fluchtbewegungen, bei denen ganze Regionen verlassen werden. Manche fliehen von einem Ort zum nächsten und übernächsten. Fast jeder kann eine Geschichte erzählen von Familienangehörigen oder Bekannten, die umgebracht oder entführt wurden, oder hat selbst Gewalttaten erlebt oder beobachtet.

Die Kolumbianer haben lange in einem Klima völliger Unberechenbarkeit gelebt. Viele Kinder wachsen mit unfassbar brutalen Erlebnissen auf, mussten öffentlichen Erschießungen auf dem Dorfplatz beiwohnen oder die Ermordung ihrer Eltern mit eigenen Augen ansehen. Die traumatischen Erfahrungen aus der Vergangenheit wirken weiter. Dazu kommen soziale Probleme, innerfamiliäre Gewalt, Vergewaltigung und Missbrauch. Sexuelle

erschiese ich die, die meine Eltern erschossen haben.“

Wie findet Ärzte ohne Grenzen Zugang zu den Menschen?

Viele der Betroffenen kommen zunächst mit körperlichen Beschwerden wie Schlaflosigkeit, Kopf-, Glieder- oder Magenschmerzen in die Klinik. Das medizinische Personal wurde geschult, potenzielle psychische Probleme zu erkennen. In vielen Fällen wird dann ein Gespräch mit dem Psychologen vorgeschlagen. Manchmal bleibt es bei einem Gespräch. Manche Patienten kommen über Monate in die Sprechstunden und legen mehrere Wegstunden dorthin zurück. Straßensperren oder Gefechte machen dies manchmal jedoch unmöglich, und auch die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* haben es nicht leicht, die Einsatzorte zu erreichen.



THEMA
Mittel- und Südamerika



Cristina Rodelo ist Psychologin aus Kolumbien. Sie war für *Ärzte ohne Grenzen* in ihrem Heimatland und in Pakistan im Einsatz.

FÜR JEDEN EINZELNEN MENSCHEN

Kolumbien: Die kolumbianische Psychologin Cristina Rodelo erzählt von ihrem Einsatz in einem Dorf für Vertriebene eines bewaffneten Konflikts.

Ich komme aus der Stadt Montería, die an der karibischen Küste Kolumbiens liegt. Dort habe ich Psychologie studiert und mich auf Kinder spezialisiert. Ich hatte für eine lokale Organisation gearbeitet, als eine Freundin mir erzählte, dass *Ärzte ohne Grenzen* nach einer Psychologin für ein Hilfsprogramm suchte, das in meiner Gegend angesiedelt war.

Mein Land wird seit mehr als 40 Jahren von einem bewaffneten Konflikt heimgesucht. Das bedeutet 40 Jahre der Gewalt, Zerstörung und Vertreibung. Tatsächlich gibt es fast vier Millionen Menschen, die in Kolumbien vertrieben wurden. Es gibt nur wenige Länder auf der Erde, wo so viele Menschen nicht in ihrer unmittelbaren Heimat leben. Diese Menschen sind vor verschiedenen bewaffneten Gruppen geflohen. Sie sind auch nach ihrer Flucht ständiger Gewalt ausgesetzt. Oft gibt es zu wenig oder gar keine medizinische Versorgung für sie. Angst um ihr Leben, der Verlust ihres

Heims und die Unsicherheit ihrer Gegenwart und Zukunft führen oft zu emotionalen Traumata.

Ärzte ohne Grenzen unterstützt seit 1985 Vertriebene in Kolumbien. Einige von ihnen leben in einem isolierten Dorf im Bezirk Antioquia, sechs Autostunden von meiner Heimatstadt entfernt. Vor einigen Jahren stürmten bewaffnete Männer das Dorf. Sie vermuteten, dass sich

„Es gibt nur wenige Länder auf der Erde, wo so viele Menschen vertrieben wurden.“

darin Guerilleros befanden. Diese Männer töteten ganze Familien, darunter auch Kinder. Nach dem Angriff flüchteten die verbliebenen 70 Familien, manche sofort, andere später, viele mit nichts als den Kleidern, die sie trugen. Sie siedelten sich auf einer unbewohnten Farm an, wo sie seither versuchen, ihr Leben wieder aufzubauen. Sie nennen diesen Ort Comunidad de Paz, Gemeinschaft des Friedens.

Obwohl die Böden der Umgebung reich sind, leben die Menschen mit unglaublich geringen Ressourcen. Es gibt keine Gesundheitseinrichtungen, in denen die Bewohner Behandlung erhalten können. Sie fahren nicht in die nächste Stadt, da sie Angst vor Überfällen haben. Aufgrund der Umgebung und der Armut gibt es natürlich eine Reihe ernster medizinischer Probleme. Die



Kinder: Vor allem die jüngsten leiden unter Posttraumatischen Belastungsstörungen.



Clement Saccamant

Kolumbien: Fast vier Millionen Menschen sind im eigenen Land vertrieben.

Dorfbewohner leiden an tropischen Krankheiten wie Leishmaniasis und vor allem Malaria. Sie haben schweren Durchfall, der vor allem bei mangelernährten Kindern zum Tod führen kann.

Aber es gibt auch schwere seelische Probleme. Diese Menschen haben einen vollkommen unerwarteten Angriff auf ihr Dorf erlebt, der zum Tod von Freunden und Familienmitgliedern geführt hat. All diese Gründe haben *Ärzte ohne Grenzen* dazu bewogen, die Comunidad de Paz zu unterstützen. Als Psychologin wurde ich in das Vertriebenendorf geschickt, um Patientinnen und Patienten zu helfen, die an starker sowie chronischer Depression, Angststörungen, nicht verarbeiteter Trauer und posttraumatischen Belastungsstörungen (PTBS) litten.

Hilfe bei traumatischen Störungen

PTBS ist eine Störung, die Menschen dazu zwingt, eine traumatische Situation immer wieder zu erleben. Tagsüber haben sie Flashbacks, in der Nacht Alpträume. Diese gehen einher mit Schlaflosigkeit, aus Angst vor den Träumen und davor, schutzlos gegen eine mögliche Wiederholung zu sein. Das traumatische Erlebnis führt auch zu intensiven körperlichen Reaktionen wie Essstörungen und Gewichtsverlust. In der Comunidad de Paz stellten wir fest, dass es zumeist die Kinder waren, die an PTBS litten.

Ich erinnere mich an einen achtjährigen Buben, er hieß Juan. Seine Mutter brachte ihn mit einigen Symptomen, die auf Posttraumatische Belastungsstörungen hindeuteten. Er konnte nicht schlafen und zeigte ein sehr auffälliges Ver-

halten. Ich kann mich so gut an ihn erinnern, weil er so anders war. Er war gerade acht Jahre alt, aber er sprach und verhielt sich wie ein kleiner alter Mann. Er erzählte, dass er ein großes Messer kaufen müsse, damit er arbeiten und Geld verdienen könne. Außerdem brauche er es zur Selbstverteidigung. Er sprach wie ein Erwachsener.

Es brauchte einige Sitzungen, bis wir seinem Verhalten auf den Grund gehen konnten. Während des Überfalls musste Juan mit ansehen, wie sein bester Freund umgebracht wurde. Er konnte einfach nicht akzeptieren, was geschehen war. Ich sprach mit Juan über seine Ängste, und nach einiger Zeit fanden wir einen Weg, wie er akzeptieren konnte, dass sein bester Freund jetzt an einem besseren Ort war. Dass er selbst jetzt sicher war. Dass es wichtig war, wieder zur Schule zu gehen und zu lernen, Kind zu sein.

Vor der Behandlung war die Mutter sehr ungeduldig mit Juan, weil sie sein seltsames Verhalten nicht verstand. Schließlich lag der Überfall schon vier Jahre zurück. Ich konnte ihr erklären, dass es einen Grund gab und wie sie ihn unterstützen könne, wenn er wieder Alpträume hatte. Nach zehn Sitzungen konnte er zumindest schon wieder schlafen.

Für mich als Kolumbianerin war es eine harte Erfahrung, die Konsequenzen zu sehen, die all diese Gewalt in meinem Land hat. Wenn man in der Stadt lebt, ist der Bürgerkrieg so weit weg. Wir bekommen gar nicht richtig mit, was das eigentlich bedeutet. Erst als ich anfing, für *Ärzte ohne Grenzen* zu arbeiten, konnte ich das Ausmaß begreifen. Nach



Ärzte ohne Grenzen in Kolumbien

Einsatzbeginn: 1985

Mitarbeiter vor Ort: 267

Schwerpunkte: Gesundheitsversorgung für Vertriebene, psychosoziale Hilfsprogramme



Kolumbien

Fläche:	1.138.748 km ²
Einwohner:	42 Millionen
Hauptstadt:	Bogotá
Lebenserwartung:	73 Jahre
Kindersterblichkeit:	28 von 1.000 sterben vor ihrem 5. Geburtstag (Österreich: 4,5 pro 1.000)
Ärzte pro Einwohner:	102 pro 100.000 (Österreich: 338 pro 100.000)

meinen ersten Sitzungen in diesem Dorf fühlte ich mich gleichzeitig elend und wütend. So viel Schmerz. Aber genau dies war der Grund, warum ich für *Ärzte ohne Grenzen* arbeiten wollte. Ich weiß, dass ich den Krieg nicht beenden kann. Aber ich kann helfen. Und diese Hilfe zählt für jeden einzelnen Patienten.

Ich arbeitete 15 Monate lang für *Ärzte ohne Grenzen* in Kolumbien. Wir hatten einen sehr guten Teamgeist. Die nationalen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sowie die internationalen Freiwilligen haben Hand in Hand zusammengearbeitet.

HINTERGRUND

Bolivien: Ein Team von *Ärzte ohne Grenzen* testet Kinder in der Stadt Sucre auf Chagas.

VERGESSENE KRANKHEIT CHAGAS

Lateinamerika: Millionen Menschen sind mit Chagas infiziert. Die meisten werden nie getestet und nie behandelt. Viele sterben, ohne zu wissen, warum. *Ärzte ohne Grenzen* bricht das Schweigen und behandelt Betroffene.

Was ist Chagas?

Chagas ist eine in Mittel- und Südamerika verbreitete Infektionskrankheit, die durch Wanzenbisse übertragen wird. Sie schädigt vor allem Herz, Nervensystem und Darm und endet unbehandelt in zirka zehn Prozent der Fälle tödlich. Säuglinge und Kleinkinder sind besonders gefährdet. Die übertragende Raubwanze kommt fast ausschließlich in armen Landregionen und städtischen Slums vor. Chagas ist eine Krankheit der Armen.



Krankheitsverlauf

Kurz nach der Infektion kann es zu Fieber, Durchfall, geschwollenen Lymphknoten und einer Entzündung der Bissstelle kommen. Vor allem bei Säuglingen und Kleinkindern treten mitunter auch Entzündungen des Herzens oder des Gehirns auf. Oft aber ist der Biss nicht sichtbar, und es gibt zunächst keine Symptome. So vermehrt sich der Parasit im Körper über Jahre oder gar Jahrzehnte unbemerkt. In etwa einem Drittel aller Fälle entwickelt sich zehn bis zwanzig Jahre nach der Infektion ein chronisches Leiden. Ist das chronische Stadium der Krankheit einmal erreicht, wirken die gängigen Medikamente nicht mehr. Unbehandelt endet Chagas in rund zehn Prozent der Fälle tödlich.





Chagas: Ärzte ohne Grenzen hat in den vergangenen Jahren in Guatemala, Honduras und Bolivien Erkrankte behandelt.

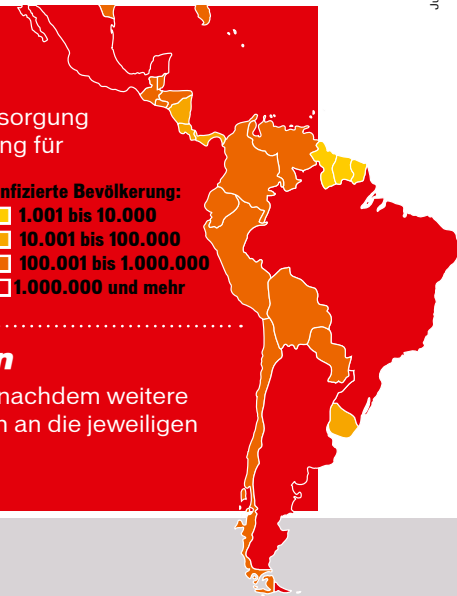
- 14.000** Tote jedes Jahr
- 10 bis 15 Millionen** Infizierte
- 25 Prozent** der Bevölkerung Lateinamerikas infektionsgefährdet
- 2** alte, teure und schlecht verfügbare Medikamente
- 60.000** Menschen von *Ärzte ohne Grenzen* 2008 getestet
- 3.100** Patientinnen und Patienten von *Ärzte ohne Grenzen* 2008 behandelt

Ärzte ohne Grenzen fordert:

- Entwicklung neuer diagnostischer Verfahren
- Kostenlose Behandlung als Teil der Basisgesundheitsversorgung
- Mehr von internationalen Geldgebern geförderte Forschung für neue Medikamente
- Verbesserte Liefersysteme vom Hersteller der Medikamente zu den Betroffenen
- Verbesserte vorbeugende Maßnahmen, z. B. Tests für alle Familienmitglieder von Betroffenen

Infizierte Bevölkerung:

- 1.001 bis 10.000
- 10.001 bis 100.000
- 100.001 bis 1.000.000
- 1.000.000 und mehr



Hilfsprogramme von *Ärzte ohne Grenzen*

Ärzte ohne Grenzen behandelt Chagas derzeit in Bolivien, nachdem weitere Programme in Mittel- und Südamerika in den letzten Jahren an die jeweiligen staatlichen Behörden übergeben werden konnten.

Diagnose und Behandlung

Um eine verlässliche Diagnose zu stellen, müssen zwei bis drei Bluttests durchgeführt werden. Vor allem bei Erwachsenen, die über viele Jahre keine deutlichen Symptome haben, bleibt die Infektion oft lange unbemerkt. Möglichst frühe Testung und Erkennung wären aber besonders wichtig. Zwei Medikamente zur Behandlung von Chagas sind auf dem Markt, eines wurde 1960, das andere 1974 entwickelt, immer wieder kommt es zu Engpässen bei der Herstellung. Die Präparate sind teuer, in Bolivien etwa kostet ein Behandlungszyklus ungefähr so viel, wie ein Minenarbeiter im Monat verdient. Die Wirkung der Mittel ist begrenzt: Nur sechzig bis siebzig Prozent der Betroffenen werden geheilt, in chronischen Fällen nicht einmal die Hälfte. Die Präparate führen zu schweren Nebenwirkungen. Keines der beiden Mittel darf von schwangeren Frauen eingenommen werden, keines ist in kindgerechten Dosierungen erhältlich.



Warum eine vergessene Krankheit?

Die diagnostischen Verfahren sind alt und aufwendig. Ohne vereinfachte Diagnose ist es unmöglich, alle potenziell Betroffenen zu testen. Wenn die Symptome unübersehbar geworden sind, ist die Heilungschance schon stark gesunken. Die existierenden Medikamente sind alt, teuer und nur bedingt wirksam. Da Chagas fast nur arme Menschen betrifft, gibt es kein kommerzielles Interesse für Entwicklung von Diagnose-Tests und neuen Medikamenten. Hundert Jahre nach Entdeckung von Chagas gelten die Krankheit und deren Betroffene als vergessen.



Juan Carlos Tomas, Serge Sibart, Kenneth Thong

Usbekistan: In der Stadt Nukus behandelt *Ärzte ohne Grenzen* Tuberkulose-Erkrankte.

AUS DEN EINSATZGEBIETEN



E-MAIL AUS NUKUS

Usbekistan: Der Logistiker Karl Schellmann berichtet von seinem Einsatz in einem Hilfsprogramm für Tuberkulose-Kranke.

Ich arbeite seit Februar in der Stadt Nukus in der Region Karakalpastan. Ich bin freundlich aufgenommen worden, dennoch war es ein hartes Aufschlagen inmitten einer Lawine. Einer Lawine von Eindrücken und Informationen. Die Stadt gleicht in weiten Teilen eher einem großen Dorf. Zur Straße hin sind die Häuser recht verschlossen. Dicht verhängte Fenster und Blechtore. Nach hinten gibt's meistens einen Garten mit Obstbäumen, Hühner, manchmal Ziegen und fast immer ein oder zwei Kühe. Auch das Haus, in dem ich wohne, hat so einen Garten, aber keine Tiere.

Aber zum Programm von *Ärzte ohne Grenzen*: MSF behandelt in Nukus Patientinnen und Patienten mit multi-resistenter Tuberkulose (MDR-TB).

Es gibt verschiedene Stufen von Resistenzen, von solchen, bei denen einzelne Medikamente nicht mehr wirken, bis zu Fällen, für die es gar keine wirksamen Medikamente mehr gibt. Die an MDR-TB Erkrankten werden zuerst einige Wochen im Spital behandelt, und wenn sie nicht mehr ansteckend sind, dürfen sie nach Hause und bekommen ihre täglichen Medikamente in den regionalen Gesundheitszentren. Das ist für die Patienten eine mühsame Zeit. Viele starke Medikamente müssen täglich geschluckt werden, oft stellen sich heftige Nebenwirkungen ein, die Behandlung dauert bis zu zwei Jahre, und nicht einmal dann ist ein Erfolg sicher. Dazu kommen oft Unverständnis, Angst und Ausgrenzung in der Gesellschaft, nicht selten auch in den

Familien. Eine Behandlung medikamentenresistenter TB gibt es hier im Land nicht, ohne die Arbeit von *Ärzte ohne Grenzen* würden die meisten der MDR-TB-Patienten sicher sterben.

Ich bin in Nukus für die Finanzen, die Personaladministration und Teile der Logistik verantwortlich. Unser Team besteht aus acht internationalen und zirka 60 nationalen Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen. Ich hab in meiner Abteilung eine Finanz- und eine Personalassistentin, einen technischen Assistenten, der die Fahrzeuge organisiert und die Arbeiten in den Krankenhäusern, und einen superguten IT-Spezialisten.

Im Finanzbereich gibt's viel mühsame, aber wichtige Büroarbeit: Daten für die Gehaltsberechnung zusammenstellen, viele Zahlungsabwicklungen, Geld aus der Hauptstadt ins Projekt transferieren und vieles mehr. Das ist eine dicke Aufgabe, aber sie ist zu lösen, weil wir als Team sehr gut zusammenarbeiten.

Liebe Grüße, Karl



Alessandra Villas Boas/MSF

Produktions- und Finanzierungsausfälle bei Aids-Medikamenten.

HIV-Behandlungen gefährdet

Das Leben von HIV/Aids-Patienten in afrikanischen Ländern ist durch Ausfälle in der Produktion von antiretroviralen Medikamenten (ARV) gefährdet. *Ärzte ohne Grenzen* forderte im Juli dieses Jahres im Rahmen der 5. Internationalen Aids-Konferenz in Kapstadt, dass die Untätigkeit der nationalen Regierungen, der Geldgeber und deren Partner ein Ende haben muss. Wenn sich die Behandlung neuer Patienten verzögert, ist das Leben vieler Menschen gefährdet, die diese Medikamente dringend benötigen. Bei denjenigen, die bereits Medikamente einnehmen, könnte ein Ausfall oder eine Verzögerung der Medikamenteneinnahme zu einem Behandlungsmisserfolg oder zu einer Medikamentenresistenz führen.

„Die Bevölkerung in der Region Vavuniya hat sich in nur wenigen Monaten durch die mehr als 260.000 Vertriebenen verdoppelt. Die Bedürfnisse sind sehr groß. Es gibt viele schwangere Frauen, viele Kinder mit Atemwegserkrankungen, Fälle von Mangelernährung und Durchfall.“

Hugues Robert, Landeskoordinator von *Ärzte ohne Grenzen* in Sri Lanka



MSF



Derzeit im Einsatz:

Marcus Bachmann, Simbabwe
Innsbruck (T), Projektleiter

Renate Domes, Papua-Neuguinea
Wien, Krankenschwester

Marek Dvořák, Swasiland
Brno (CZ), Logistiker

Daniela Ferrari, Mosambik
Thuisis (CH), Human Resources

Jan Hadrava, Kenia
Zdikov (CZ), Logistiker

Jürgen Heiser, Kenia
Mondsee (S), Logistiker

Julia Hofmann, Philippinen
Salzburg (S), Administratorin

Veronika Kreer, Pakistan
St. Veit im Pongau (S), Krankenschwester

Filip Krygel, Papua-Neuguinea
Cesky Krumlov (CZ), Chirurg

Adrian Laussermayer, Kenia
Kematen (T), Arzt

Maria Lindenbauer, Malawi
Gmunden (OO), Krankenschwester

Georg Obereder, Myanmar (Burma)
Ebbs (T), Krankenpfleger

Ulrike Pinter, Tschad
Graz (STMK), Administratorin

Kurt Plöckinger, Indien
Wien, Log-Construction

Thomas Rassinger, Uganda
Höflein (NO), Logistiker

Renate Reisinger, DR Kongo
Linz (OO), Krankenschwester

Andrea Riedel, Kenia
Zeltweg (STMK), Programmkoordinatorin

Bernhard Rinnhofer, Indien
Neunkirchen (NO), Wasser- & Sanitärspezialist

Karl Schellmann, Usbekistan
Linz (OO), Logistiker

Astrid Spann, Indien
Wien, Krankenschwester

Timea Szarkova, DR Kongo
Tešedikovo (SK), Administrator

Klaus Täuber, Kenia
Graz (STMK), Arzt

Raphael Ulreich, DR Kongo
Graz (STMK), Arzt

Jaroslava Vacková, DR Kongo
Pouzdřany (CZ), Logistikerin

Hannelore Wallner, Niger
Judenburg (STMK), Administratorin

Inga Wissgott, Zentralafrikanische Republik
Wien, Chirurgin

HILFE IM VERTRIEBENENLAGER

Sri Lanka: Auch Wochen nach dem offiziellen Ende der Kämpfe im Norden des Landes sind die Bedürfnisse groß.

Im Mai endete der 25-jährige Bürgerkrieg zwischen der sri-lankischen Armee und den Rebellen der Liberation Tigers of Tamil Eelam (LTTE) nach zuletzt blutigen Kämpfen. Die Teams von *Ärzte ohne Grenzen* waren rund um die Uhr im Einsatz, um die Verwundeten zu versorgen, die aus der Konfliktzone fliehen konnten.

Doch auch Monate später sind die Bedürfnisse der vertriebenen Bevölkerung noch immer sehr groß. 300.000 Menschen sind in Lagern untergebracht. *Ärzte ohne Grenzen* leistet im größten Vertriebenenlager, Manik Farm, Nahrungsmittelhilfe und hat ein Krankenhaus unweit des Camps aufgebaut. Die Mehrheit der Patienten sind Vertriebene, die vom Gesundheitsministerium überwiesen wurden. Andere kommen aus Krankenhäusern, die selber keine Kapazitäten haben. Sie leiden an Atemwegs- und Hauterkrankungen, Mangelernährung, Durchfall oder Verletzungen infolge des Konflikts.



Anne Yzrebek/MSF

Sri Lanka: 5.000 chirurgische Eingriffe durch *Ärzte ohne Grenzen*.

Insgesamt führte *Ärzte ohne Grenzen* in Zusammenarbeit mit dem Gesundheitsministerium in den vergangenen zwei Monaten in der Region Vavuniya im Norden Sri Lankas mehr als 5.000 chirurgische Eingriffe durch. Jetzt konzentriert sich die Arbeit auf die postoperative Pflege und stationäre Behandlung der Patienten. Viele der Patienten sind traumatisiert, viele werden ihr Leben lang behindert sein.

Hilfe nach Zyklon „Aila“



Veronique Terrasse/MSF

Indien: Fortsetzung des Hilfseinsatzes.

Vor drei Monaten hat der Wirbelsturm „Aila“ Ostindien und die Küste Bangladeschs verwüstet. Über die Not der Überlebenden wird in den internationalen Medien nicht mehr berichtet, dennoch ist sie nicht vorbei. Die Menschen kommen aufgrund der Überflutungen nicht zur Ruhe. *Ärzte ohne Grenzen* leistet in abgelegenen Dörfern im Distrikt Nord 24 Parganas humanitäre Hilfe. Es ist eines der am meisten betroffenen Gebiete in Westbengalen. *Ärzte ohne Grenzen* hat ein Überwachungssystem eingerichtet und kontrolliert den Ausbruch von Krankheiten. Helfer und medizinisches Personal suchen die Dörfer nach Fällen von Malaria, Durchfall, Masern oder Cholera ab.

Dank Ihrer Spenden können die Teams von **Ärzte ohne Grenzen** Leben retten.

SPENDEN, PARTNER, KOOPERATIONEN



So funktioniert SMS-Spenden:

1. Senden Sie ein SMS mit dem Spendenbetrag an die Handynummer 0664-6601000 (Beispiel: für eine Spende von 10 Euro senden Sie im SMS-Text nur die Ziffer 10).
2. Als Antwort erhalten Sie ein Bestätigungs-SMS, das Sie bitte mit „JA“ beantworten (paybox-Kunden bestätigen die Zahlung zusätzlich mit ihrem paybox-PIN).
3. Ein Dankes-SMS bestätigt den abgeschlossenen Spendenvorgang.

Weitere Informationen finden Sie auch auf unserer Website:
www.aerzte-ohne-grenzen.at/sms

So erreichen Sie uns:

Ärzte ohne Grenzen
Taborstraße 10, 1020 Wien
Tel.: 0800 246 292 (gebührenfrei)
Fax: 01/409 7276-42
E-Mail:
spende@aerzte-ohne-grenzen.at
Spendenkonto: PSK 930.40.950



z. f. for MSF

SPENDEN PER SMS

Engagement: Es geht einfach, schnell und jederzeit. Noch kennen und verwenden wenige ihr Handy zum Spenden, aber SMS-Spenden ist im Kommen.

Mit einem SMS einem Menschen in akuter Not helfen? Klingt utopisch, geht aber heute ganz einfach. *Ärzte ohne Grenzen* hat gemeinsam mit mobilkom austria bereits vor vielen Jahren eine SMS-Spendenplattform aufgebaut. Heute können aber nicht nur A1-Kunden, sondern auch Kunden fast aller anderen Handynetze das Service nützen.

Einfach und schnell helfen

Wann immer Sie einen Einsatz von *Ärzte ohne Grenzen* unterstützen möchten, schicken Sie einfach ein SMS mit dem gewünschten Spendenbetrag, z. B. „10“ für eine 10-Euro-Spende, an die Handynummer 0664-6601000. Um sicherzugehen, dass Sie nicht versehentlich

ein SMS geschickt haben, bekommen Sie sofort ein Bestätigungs-SMS. Auf dieses antworten Sie mit „Ja“, und schon ist die Spende an *Ärzte ohne Grenzen* unterwegs. Abgebucht wird sie mit Ihrer nächsten Handyrechnung.

Sicher und modern

Eine SMS-Spende ist die derzeit jüngste und modernste Art zu spenden. Und sie ist extrem sicher. Alles läuft über Ihr persönliches Handy, es gibt einen Maximalbetrag je nach Tarif zwischen 10 und 70 Euro, und Sie haben die Spende auf Ihrer Handyrechnung gelistet. Sollte dennoch einmal etwas schiefgehen: *Ärzte ohne Grenzen* erstattet eine ungewollte Spende sofort zurück.

Kleiner Betrag - große Wirkung

Mit 1 Euro pro Woche Leben retten

In Österreich sind ein paar Euro schnell für eine Kleinigkeit ausgegeben. Bei den Einsätzen von *Ärzte ohne Grenzen* kann jeder Euro Menschen das Leben retten. Eine regelmäßige Spende hilft dabei besonders: Bereits 1 Euro pro Woche garantiert jeden Monat sauberes Trinkwasser für einhundert Familien.

Nähere Informationen zu unserer Aktion „1 Euro pro Woche“ erhalten Sie bei unserem Spender-Service, Tel.: 0800 246 292 oder unter www.aerzte-ohne-grenzen.at/1euro. Gerne schicken wir Ihnen auch eine Broschüre zu unserer Aktion zum Weitergeben an interessierte Freunde und Bekannte zu.



Ratgeber:

Zukunft schenken mit einem Vermächtnis



Fordern Sie den Ratgeber kostenlos und unverbindlich an! Kontaktieren Sie Beate Golaschewski, Tel.: 01/409 72 76-13, E-Mail: beate.golaschewski@aerzte-ohne-grenzen.at Als PDF im Web: www.aerzte-ohne-grenzen.at/testament



Kleiner Beitrag, große Wirkung: mit 1 Euro pro Woche Leben retten.



Marcel Nimmführ

Serie: Wer macht was?

In dieser Serie stellen wir Ihnen die MitarbeiterInnen im Büro von *Ärzte ohne Grenzen* vor.



Anita Sackl, Ernährungsexpertin

Ich bin ausgebildete Krankenschwester und habe mich vor fast zehn Jahren bei *Ärzte ohne*

Grenzen beworben. Ich habe Einsätze unter anderem in Äthiopien, Sudan und Somalia geleistet. Ich habe einen Master in Public Health und bin im Bereich Ernährung und Nahrungsmittelsicherheit tätig.

Ärzte ohne Grenzen engagiert sich seit langem besonders bei Mangelernährung von Kindern. Ich unterstütze die Ernährungsprogramme in ihrer gesamten Laufzeit. Wenn wir von Mangelernährung erfahren, fahre ich in die betroffene Region und stelle fest, welche Bevölkerungsgruppen Bedarf an Nahrungshilfe haben. Je nach Situation erstelle ich einen Plan, wie die medizinische Nahrungsmittelhilfe am besten durchzuführen ist. Ich gleiche aber auch bei bestehenden Hilfsprogrammen Ergebnisse und Planung ab, sowohl um die medizinische Qualität des Programms zu garantieren als auch um jene von künftigen Interventionen zu verbessern.

Manchmal zeigt eine solche Bedarfserhebung, dass *Ärzte ohne Grenzen* nicht intervenieren muss. So zum Beispiel im westafrikanischen Togo, wo ich feststellen konnte, dass es bereits ausreichend Unterstützung für die Bevölkerung gab, die von einer zeitweiligen Ernährungskrise betroffen war.

Spendenabsetzbarkeit:

Spenden an *Ärzte ohne Grenzen* endlich steuerlich absetzbar!

Seit 12. Juni 2009 steht nun – durch einen Bescheid des Finanzamts bestätigt – definitiv fest, dass Spenden an *Ärzte ohne Grenzen* rückwirkend mit 1. Jänner 2009 von der Steuer abgesetzt werden können. *Ärzte ohne Grenzen* zählt somit zu den ersten begünstigten Organisationen. Dies ist ein wesentliches und längst überfälliges Zeichen der Anerkennung sowohl für unsere Spenderinnen und Spender als auch für die Wichtigkeit und Notwendigkeit unserer weltweiten Hilfseinsätze. So funktioniert die Spendenabsetzbarkeit:

- 1 Sie spenden wie gewohnt einen beliebigen Betrag an *Ärzte ohne Grenzen*.
- 2 Bis März des Folgejahres erhalten Sie von uns automatisch eine Bestätigung Ihrer Spenden als Beleg für das Finanzamt.
- 3 Ihre gesamten Jahresspenden können Sie bis zu einer Höhe von zehn Prozent Ihrer Einkünfte bzw. Ihres Gewinnes des Vorjahres (für 2009 ist dies das Jahr 2008) beim Finanzamt geltend machen.
- 4 Je nach Höhe Ihres Einkommens erhalten Sie dann einen Teil der im vergangenen Jahr bezahlten Steuer (bis zu 50 % der Spendensumme) vom Finanzamt zurück.

Einen kostenlosen Informationsfolder zur Spendenabsetzbarkeit erhalten Sie bei unserem Spender-Service unter 0800 246 292 (gebührenfrei) oder als Download auf unserer Website: www.aerzte-ohne-grenzen.at/spendenabsetzbarkeit

Neue DVD:

Film des Jahres 2008/2009

Der Film gibt einen Einblick in verschiedene Einsatzgebiete der Genfer Einsatzzentrale von *Ärzte ohne Grenzen*. Die DVD kann bei unserem Spender-Service kostenlos angefordert werden: **0800 246 292 (gebührenfrei)**

Relaunch unserer Website:

www.aerzte-ohne-grenzen.at in neuem Gewand



Seit Anfang Juli präsentiert sich die Website von *Ärzte ohne Grenzen* in aktualisiertem Design und mit neuer Funktionalität: Ein runderneutes Layout mit erhöhter Übersichtlichkeit sowie eine verbesserte Suchfunktion gehören zu den zahlreichen Neuerungen. Eine neu geschaffene Mediathek und ein Archiv erlauben den Zugriff auf Videos, Tonaufnahmen und Fotos sowie auf alle Berichte aus unseren Einsatzländern der vergangenen sieben Jahre.

Besonderer Wert wurde auf barrierefreien Zugang gelegt. Die gestalterische und technische Konzeption und Umsetzung erfolgten durch die Wiener Firma FONDA Interaktive Medien und Kommunikation GmbH in enger Zusammenarbeit mit *Ärzte ohne Grenzen*. www.aerzte-ohne-grenzen.at

Wirkstoff: Menschlichkeit.



Menschen in Not haben ein Recht auf Hilfe. Deshalb leisten die Teams von Ärzten ohne Grenzen in rund 70 Ländern unabhängige medizinische Versorgung bei Naturkatastrophen und Epidemien, bei gewalttätigen Konflikten und Flüchtlingstragödien. Über 10 Millionen Patienten werden jährlich behandelt. Kostenlos. Weltweit. Wirken Sie mit. Zum Beispiel mit einer Spende. Danke.

PSK Kontonummer 930.40.950, BLZ 60.000

Mitwirken: www.aerzte-ohne-grenzen.at

Ihre Spende wirkt weltweit:

SMS mit Spendenbetrag an 0664 660 1000

Wir danken  **mobilkom austria**